Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 20 (1938)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 3. Juni 1938. Erscheint jeden Freitag 20. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:
An die Frau
Aus der Arbeit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Zum Schweizerischen Strafgesetz I
Zur Jubiläumsversammlung des Internat. Frauenbundes in Edinburg

Wochenchronik

Inland.

Letzten Sonntag eröffnete Bundesrat Motta in Locarno die 2. Tessiner Gewerbeausstellung. Er sprach dabei aktuelle Worte über unsere **Neutralität**. „Diese ist", sagte er, „ein schützender Grundsatz des Staates, sie auferlegt den Behörden die Pflicht, nichts zum Nutzen noch zum Schaden der Länder zu unternehmen, die miteinander im Streite liegen. Die Ideologien, die uns befreundete Länder in so schroffen Gegensatz bringen, werden uns aber nicht hindern, mit diesen Ländern freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten." Aehnliche und in gewissem Sinne ergänzende Worte sprach Bundespräsident Baumann letzten Sonntag am Bankett des freisinnig-demokratischen Parteitages in Bern (über den wir an anderer Stelle noch berichten): „Unsere neutrale Stellung verlangt, daß wir uns nicht in fremde Angelegenheiten in ungehöriger Weise einmischen. Wir können auswärtige Verhältnisse besprechen und sie als für uns ungeeignet ablehnen, aber wir haben kein moralisches Recht, andere Staaten deswegen zu beschimpfen." Daß der Parteitag diesen Appell an eine korrekte und würdige Haltung — insbesondere auch der Presse — in einer Resolution wiederholt, zeigt nur, wie notwendig er war. In der Tat — das laute Geschimpfe auf andere Staatsformen ist nicht nur unwürdig, sondern auch billig und in erster Linie nicht schweizerisch. Schweizerisch ist der innere unangreifbare Widerstand, die innere Haltung und Gesinnung, an der alle äußere Einwirkung wie an Stein abprallt.

Die Agitation für das neue **Strafgesetz** setzt immer nachdrücklicher ein. Ein großes schweizerisches Pressekomitee hat sich dafür gebildet. Interessant ist, daß dabei namentlich die welschen Mitglieder des Komitees Gewicht darauf legen, die Legende zu zerstören, wonach die ganze welsche Schweiz geschlossen gegen das Gesetz auftrete. Im Gegenteil — zahlreiche politische Parteien und kulturelle und juristische Vereinigungen in der welschen Schweiz und im Tessin haben sich zu Gunsten der Strafrechtsreform ausgesprochen.

Die Botschaft zum neuen großen **Arbeitsbeschaffungsprogramm** ist vom Volkswirtschaftsdepartement nunmehr dem Bundesrat unterbreitet worden. Es schwebe Verhandlungen zwischen dem Komitee für die Arbeitsbeschaffungsinitiative und dem Departement wegen Rückzuges der Initiative. Ein solcher scheint nicht aussichtslos, es wäre denn, das vorliegende neue Programm sollte in den Parlamentsberatungen noch wesentliche Abänderungen erfahren.

Der Bundesrat hat die bereits bestehenden **Maßnahmenmöglichkeiten** gegen **staatsgefährliche Propaganda** in dem Sinne erweitert, daß nun auch nationalsozialistisches Propagandamaterial erfaßt werden kann. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß eine von deutschen Parteikreisen herausgegebene „Volkstumskarte", in der unsere Schweiz als Staat deutschen Blutes und Charakters eingezeichnet war und auf die unsere Presse bereits aufmerksam gemacht hatte, von sich aus von den deutschen Instanzen zurückgezogen wurde.

Letzten Sonntag tagte wie bereits erwähnt in Bern der **schweizerische freisinnig-demokratische Parteitag**, der mit 192 gegen 73 Stimmen dem Volke die Annahme des Strafgesetzes empfiehlt. Er nahm ferner Stellung zu den großen Fragen unserer Außen- und Innenpolitik und der Landesverteidigung. Anschließend tagten die **freisinnigen Frauengruppen** von Zürich, Winterthur, St. Gallen, Lausanne und Bern, die Stellung zum Strafgesetz vor allem vom Standpunkt der Frau aus nahmen und beschlossen, die Gründung neuer freisinniger Frauengruppen in allen Kantonen zu fördern.

Nächste Woche beginnt die **Sommersession** unseres Parlaments mit wichtigen Geschäften.

Ausland.

Die internationale Lage — wegen der **Tschechoslowakei** — hat sich zum Glück nicht weiter verschärft. Die Begräbnisfeierlichkeiten in Eger für die erschossenen beiden Sudetendeutschen wie auch der 2. Wahlsonntag sind in Ruhe und ohne Zwischenfälle verlaufen. Aber die gegenseitigen Vorwürfe wegen Grenzverletzungen durch Flieger usw. halten an und die deutsche Presse fährt mit ihren Anklagen gegen die Tschechoslowakei und namentlich auch gegen England wegen seiner „Verleumdungen" (betreffend die Truppenbewegungen) fort. Die Sudetendeutschen selbst zeigen auch noch nicht allzu große Verhandlungsbereitschaft, ja Henlein ließ in einem Interview an die „Daily Mail" durchblicken, daß sie sich eventuell doch noch genötigt sehen könnten, das Deutsche Reich um Hilfe anzurufen. England seinerseits hat einen seiner ersten Beamten zu Informationszwecken in die Tschechoslowakei beordert und erwägt die Entsendung einer internationalen Kommission, die an Ort und Stelle die Probleme untersuchen könnte. In der Diskussion um die Lösung derselben wird immer wieder auf das Beispiel unserer Schweiz verwiesen. Der „Figaro" macht sogar den Vorschlag, die Schlichtung der Streitfragen einer Kommission von schweizerischen Politikern zu übertragen, da sie das Problem der kantonalen Freiheit im Rahmen eines souveränen Gesamtstaates aus bester Erfahrung lösen könnten. Dadurch, daß nun auch die Slowakei mit ihrer Autonomieforderung immer nachdrücklicher hervortreten, werden die Probleme natürlich nicht vereinfacht.

Beunruhigt durch die politische Entwicklung beginnt auch in den **nordischen Staaten** sich eine immer intensiver werdende **Neutralitätsbewegung** auszubreiten. Wir werden es noch erleben, daß auch diese Staaten in Genf ebenso um die Anerkennung ihrer Neutralität ringen werden wie wir. Entsprechende parlamentarische Kommissionen haben sich bereits mit diesen Fragen befaßt und die Außenminister dieser Staaten haben eine Neutralitätserklärung unterzeichnet, die schon vor dem Krieg aufgestellte gemeinsame Neutralitätsregeln wieder hervorholt und erweitert.

In Stockholm war der Außenminister **Polens** Beck zu Besuch, um mit **Schweden** die Fragen der Sicherung des **Friedens** im **Ostseeraum** zu besprechen, an denen Polen als nunmehrige Ausstoßermacht (Korridor) in gleicher Weise interessiert ist wie die nordischen Staaten. In den gegenseitigen Tischreden betonten die beiden Außenminister ihren Willen zur Erhaltung des Friedens in der Ostsee und ihre absolute Fernhaltung von jeglicher ev. Blockgruppierung.

Neue grausame **Luftbombardierungen** offener Städte in Spanien (seitens der Francotruppen) mit Hunderten von Opfern haben den Abscheu der Welt aufs neue erregt. Die britische Regierung hat bei Franco energischen Protest dagegen eingelegt. Das beste Verhinderungsmittel aber sieht sie gegenwärtig in der größtmöglichen Beschleunigung des Freiwilligenrückzuges. Das Nichteinmischungskomitee befaßt sich zurzeit mit der Aufbringung der Mittel für die sehr beträchtlichen Kosten (ca. 2,5 Millionen Pfund).

Im **japanisch-chinesischen Krieg** scheint, unterstützt durch **Deutschland** eine Intensivierung einsetzen zu wollen. Das **japanische Kabinett** ist zu einem eigentlichen Kriegskabinett umgebildet worden, das nun mit aller Beschleunigung das Ende des Krieges herbeiführen will, während Deutschland beschloß, aus der chinesischen Armee sofort sämtliche deutsche Instruktoren zurückzuziehen wie auch die bisher sehr beträchtlichen Waffenlieferungen an China einzustellen. Ob China damit nicht ganz in die Arme Rußlands und des Bolschewismus getrieben wird? Es ist sehr zu befürchten.

Die nächste Nummer enthält die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung"

Zu Pfingsten

Der Tröster

Joh. 14, 26: Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Ein Sturmwind, ein Feuer, ein Brausen vom Himmel her, so redet die Bibel vom heiligen Geist. Und die Bibel weiß auch zu reden von der gewaltigen Erschütterung der Menschen, über die dieser Geist ausgegossen würde. Unser Textwort scheint zwar bei flüchtiger Betrachtung von einer solchen Erschütterung nichts zu sagen: Als ein Tröster wird der heilige Geist gesandt werden. Er wird euch lehren. Er wird euch erinnern. Da könnte wohl einer in Versuchung kommen, anzunehmen, der heilige Geist sei etwas ziemlich Harmloses: Ein Tröster in all den Unannehmlichkeiten dieses Lebens; eine Gabe, kraft der die Beschenkten möglichst geradlinig und ungeschoren durch alles, was einem hier auf Erden widerfährt, hindurchkommen.

Das ist ein gefährlicher Irrtum. Wer mit dem heiligen Geist harmlos und gleichsam freundschaftlich umgehen will, der möge sich hüten und warnen lassen. Er ist heiliger Geist. Wir haben es in ihm mit Gott selber zu tun, mit dem Gott, der in die Hölle hineinführt und wieder heraus, gewiß; mit dem Gott, der nur durch den Tod hindurch zum Leben führt. Die Feuertaufe des heiligen Geistes wirkt an dem Getauften als ein Sterben und allerdings dann wirklich als ein Wiedergeborenwerden in neuer Kraft. Da wird uns alles genommen, damit uns alles gegeben werden kann, aber wirklich alles genommen, alles gegeben.

Denken wir daran, was vor uralten Zeiten in Babel geschah. Auf ihre Fähigkeiten vertrauend gingen jene Leute an ein großes Werk: „Wohlauf, laßt uns eine große Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reicht, daß wir uns einen Namen machen!" Zuversichtlich bauten sie dort, zweifelten nicht an ihrem Erfolg, bis an den Himmel hin zu gelangen, sich ewigen Ruhm und Ehre zu erwerben. Da fuhr der Herr herab, verwirrte ihre Sprache und zerstreute sie in alle Länder. Ihr Bau wurde zum Zeichen menschlicher Unmöglichkeit, menschlicher Armseligkeit und Ohnmacht.

Etwas tun, das bis an den Himmel reicht! Sich einen Namen machen! Wer hätte nicht schon diesen uralten Traum der Menschen geträumt! Wer hätte nie versucht, diesen Traum in Wirklichkeit zu verwandeln! Wir alle versuchten doch wohl, fromme und gerechte Menschen zu werden, ein leuchtendes Beispiel für andere. Wir alle wollten vielleicht von unten her zum Himmel emporgelangen, streben so nach allem Guten und Schönen, nach guten Taten, einer ehrenfesten Gesinnung. Wir alle haben es vielleicht unternommen, mit unserem Geist in die Wahrheit über uns und über Gott einzudringen. Und nicht wahr, wir alle glaubten dabei an uns selber, an unseren Erfolg und Fortschritt in diesem Streben und Suchen. Wir glaubten, Gott müsse unsere Werke segnen, unsere Gesinnung achten, müsse unsere menschlichen Erkenntnisse als die Wahrheit gelten lassen.

Aber dem ist nicht so. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Turm in Babel wurde nicht fertig. Unsere besten Werke, unsere schöne Gesinnung werden in Gottes Licht offenbart als ein unflätig Kleid. Unsere höchsten Wahrheiten werden da zu unserer größten Verblendung, durch die wir der Wahrheit Gottes nur ferner gerückt sind. Das hat sich an den Pharisäern und Gelehrten zu Jesu Zeiten gezeigt, die da nicht aufhören konnten, ihm verständnislos auf sein Rufen, auf seine Verheißungen zu antworten: Wir sind reich und satt und bedürfen nichts!

Aber ein anderes hat sich zu jener Zeit auch gezeigt. Es wurden Augen und Ohren geöffnet. Das Volk, heißt es am Schluß der Bergpredigt, entsetzte sich ob Jesu Predigen. Es geriet außer sich. Es wurde von Grund auf erschüttert. Die dort merkten etwas von dem Feuer des heiligen Geistes, mit dem, wie einst jemand sagte, eine ganze Welt angezündet werden kann, eine Welt, die wie der Busch der Mose brennen wird, ohne doch zu verbrennen, die getötet wird, ohne doch tot zu bleiben. Die dort merkten etwas von der Armseligkeit und Machtlosigkeit der Menschen, aber die — und das ist der Trost — merkten und sahen auf Gottes Herrlichkeit und Macht. Und auf ihre Lippen trat, wie es immer zu geschehen pflegt, wenn Menschen Gott begegnen, das Bekenntnis: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!" und zugleich die Frage: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" An solche ist unser Wort des Johannes-Evangeliums gerichtet: „Der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Der heilige Geist wird uns aus dem Tod ins Leben führen, aus dem Unglauben in den Glauben, aus dem Ungehorsam in den Gehorsam, aus dem Irrtum in die Wahrheit. Es wird uns je und je daran erinnern, daß Jesus von Nazareth Gottes Sohn ist, für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er wird in unsere Armut den Reichtum Gottes tragen. Er wird die Gefallenen aufrichten, die Müden erquicken, die Schwachen stark machen. Aber der heilige Geist wirds tun, wann und wo es ihm gefällt. Das ist der Trost, der Trost der Gnade Gottes, die in uns beides schafft, das Wollen und das Vollbringen.

Dora Rydegger.

Zwei Andachtsbücher

Das Reich und die Nachfolge.*

Wenn ich mich gedrängt fühle, im Schweizer Frauenblatt auf dies Buch hinzuweisen, so geschieht es aus verschiedenen Gründen. Der eine mag der gleiche sein, der den Verfasser, wie er im Vorwort zu seinem Andachtbuch sagt, zu dessen Herausgabe bewogen hat. Er drückt ihn so aus: „Der Verfasser ist vielen bloß durch sein politisches Wirken bekannt (oder auch nicht bekannt) und den Glaubensgrund dieser seiner politischen Tätigkeit kennen sie nicht." Hier in diesem Buche lernen sie ihn kennen. Und daß der Frauenkreis um das Schweizer Frauenblatt sich diese Kenntnis erwerben sollte, ist meine tiefe Ueberzeugung. Es scheint mir dies schon ein Gebot der Dankbarkeit von uns Frauen

* Leonhard Ragaz: Das Reich und die Nachfolge. 590 S., Fr. 12.50. Verlag von Herbert Lang, Bern 1938.

Wir bleiben nicht gut, wenn wir nicht immer besser zu werden trachten. Gottfried Keller

Gedanken zu Pfingsten

Pfingsten — Ausgießung des heiligen Geistes! Für die Mehrzahl der Menschen von heute hat dieses Fest, wie kein anderes des Kirchenjahres, nur noch eine sinnbildliche Bedeutung. Weihnachten, Karfreitag, Ostern sind Gedenktage eines einzigartigen Lebenslaufes, sei er nun dem Einzelnen Legende, Geschichte oder Evangelium. Pfingsten aber ist Erinnerungsfeier eines rein mystischen Ereignisses, das mit der großen epischen Persönlichkeit auch nur in einem mystischen Zusammenhang steht. Kein menschlich rührendes Bild wie das des Krippenkindes oder des Gekreuzigten mit der Dornenkrone führt auch das unreligiöse Empfinden zum Geschehnis hin.

Doch als sinnbildlicher Begriff ist „Pfingsten" an Bedeutsamkeit umso reicher, weiter, und auf alle Zeiten wunschbezüglich. Geistige Erneuerung, Erleuchtung, Kraftgewinn aus der Wahrheit, all das ist in Pfingsten inbegriffen. Keine Zeit ruft mehr nach Geisteserneuerung als die unsre. Selten war das Menschenbewußtsein so auf Abkehr von alten Zielen und Gütern gestellt und begierig auf eine Einströmung neuer Kräfte und auf ein neues Wissen um Menschenglück und -heil. Und nicht wie in ruhigeren Epochen wird das Bessere auf dem Wege der Entwicklung erwartet, es wird im Gegenteil als eine plötzliche Erscheinung und Verwirklichung einer in schweren Zusammenbrüchen erst unbestimmbar erfühlten neuen Lebensgebarung erhofft. Die Stimmung, die auf dieses Neue drängt, ist ungeduldig, angriffslustig, stürmisch entrotzend. Wille und Wunschgefühl sind mehr dabei betätigt als der Geist. Und damit wäre für den Erneuerungsdrang der Gegenwart die Hoffnung auf ein Pfingsterlebnis schon verwirkt, wenn nicht im Stillen Kräfte an der Arbeit sind, welche Not und Sehnsucht der Zeit in ein anderes Bereich tragen, fern von lauten Worten und unerreichbar der Verdüsterung des Hasses, der Lüge, der Machtgier. In trüben Wassern kann sich die Sonne rein nicht spiegeln. Läuterung ist es, die aller geistigen Empfängnis voraussetzt. In verwirrter, schwerer Zeit ist sie am notwendigsten und bedeutet schon eine Kraft an sich. Wenn sie den Geist frei vom Einfluß verführerischer Parolen macht, ihm ein gerechtes, von den Einflüsterungen des Egoismus ungetrübtes Urteilen erlaubt, wenn sie der gereinigten Erkenntnis den Willen unterordnet und das Gefühlsleben der Herrschaft dumpfer Triebe enthebt, so daß es als lauteres Feuer einen edlen Willen zu entzünden vermag, dann ist Vorpfingststimmung geschaffen, welche der Einströmung der Kraft als einer freien Gabe des Schicksals wartet.

Uralte Erfahrung lehrt, daß Geschenke des Geistes, selbst wenn ihr Eintritt ins Bewußtsein in einen Augenblick aktiver Tätigkeit fällt, durch Sammlung und Stille angezogen werden. Pfingsten — geistige Erkraftung — verlangt vom Menschen Sammlung, Selbstbesinnung, um in ihm und durch ihn in der Menschheit wirksam zu werden. Einerlei, was Glaubens oder Unglaubens er ist, in seinem Innern schlummern seine Kräfte, in der Einkehr findet er sie. In der Zerstreuung sind wir schwach und unweise geworden, haben uns von gefährlichen Mächten, die nicht zuletzt durch unsre eigenen Erfindungen frei wurden, übertölpeln und um Freiheit und Wohlfahrt betrügen lassen. Wir stehen heute wie mit selbstgedrehten Stricken gebunden, Opfer einer „Science sans conscience" im weitesten Sinne, und haben allen Grund zum Pessimismus. Um auch nur ein bescheidenes Pfingsten erhoffen zu dürfen, werden wir, anstatt Schlagworte zu gebrauchen, vom siegreichen Neuen, das im Anzug ist, jeder an seinem Teil eine starke Anstrengung zu einer dauernden und zuchtvollen Selbstbesinnung und Suche nach lauterer Einsicht und Willensbestimmung zu machen haben.

Das Fest ist für unsere Sinne verbunden mit dem glanzvollsten Wiedererwachen der beständigen Natur. Aus der herrlich offenbarten Jugendkraft unserer Erde fließt uns Hoffnung und Freude zu. Auch aus ihrem Gleichnis strömt eine Fülle von Kraft. Bei ihrer innigen Betrachtung fällt von unserm geistigen Auge die Trübung der Sorge ab, die es gefährlich umnebelt; der Blick in die Zeit und auf uns selber wird reiner und ruhiger. Auch die Anschauung der blühenden Natur wird uns eine Pforte zum Pfingsterlebnis. R. Wst.

Der Glückfinder

Erzählung von Alfred Huggenberger.

(Fortsetzung.)

Im Anfang blieb ich auf dem Wehrhofe so ziemlich auf mich gestellt. Ich machte mir so meine Meinung über alles und redete mir daneben ein, was mit der Herrschaft sei, gehe mich nichts an. Bis es mir halt dann mit der Zeit doch zu dick wurde, besonders wenn ich die Frau oft neben der Arbeit heimlich weinen sah; vielleicht weil sie im Spätherbst beim Obstlesen und Rübenentzug des schlechten Wetters wegen das Kind nicht mehr wie sonst mit aufs Feld nehmen konnte. Als ihr die Bäuerin wieder einmal beim Mittagessen einen bösen Auftritt gemacht hatte, sagte ich der Vielgeduldigen nachher offen heraus, daß sie sich zu viel gefallen lasse. Der Herrgott werde ihr das Mundwerk einmal auch für irgendeinen Zweck gegeben haben, und wenn sie die Ungerechtigkeit so weitergehen lasse, werde man zuletzt auf ihrem Charakter Erbsen dreschen.

Sie blieb mir den Bescheid eine gute Weile schuldig.

Es sei jetzt halt so, wie es sei, meinte sie dann, und sie werde schon selber sehen müssen, wie sie mit dem Uebel fertig werde. Aufbegehren nütze an so einem Ort nichts. Das Kind müßte es höchstens entgelten. Wenn dann das Maß voll sei, werde es von selber überlaufen.

Von da an hielt ich ihr meinen guten Rat nicht mehr feil. Ich konnte auch wohl bemerken, daß sie mir manchmal aus dem Wege ging, was mir fast weh tat. Denn ihr junges Leid gab mir nach und nach im heimlichen mehr zu tun, als ich mir selber gestehen wollte. Wegen ihrer merkwürdigen Art, sich zu schicken, konnte man ihr bös und gut im gleichen Augenblicke sein. Manchmal, wenn sie in einer unbewachten Minute das Kind herzte und mit ihm eine kleine, verstohlene Glückseier hielt, bekamen ihre Augen einen schönen Glanz,

dem Verfasser gegenüber zu sein, der seit Jahr und Tag für unsere Frauenbewegung eingetreten ist, das Beste und Tiefste in ihr erkannt und gedeutet hat.

Was enthält das Buch? Eine Sammlung von Andachten, die im Laufe der letzten Jahre in der von L. Ragaz herausgegebenen Zeitschrift „Neue Wege" erschienen sind. „Das Reich und die Nachfolge" ist sie betitelt. Die beiden Begriffe erklärt der Verfasser folgendermaßen: „Das Reich Gottes ist nicht in einem fernen Himmel, sondern es will auf die Erde kommen... Es kommt als eine Welt, in der Gerechtigkeit, Reinheit und Güte wohnt... Es wirkt sich aus in den sittlichen Ordnungen der Menschen, in den politischen und sozialen Zuständen."..... „Unter Nachfolge verstehe ich das individuelle Moment in der Verwirklichung des Reiches Gottes, die persönliche Lebensführung."

Ausgehend von dieser seiner religiösen Grundauffassung, die auf einer intensiven Bibelkenntnis und Erkenntnis beruht, beleuchtet der Verfasser alle die Hauptprobleme des heutigen menschlichen Lebens, des Lebens des Einzelnen, der Gemeinschaft, der Völker und Staaten. Zeitgemäße Betrachtungen sind es, aktuell im höchsten Sinne und doch nicht nur aktuell, sondern zeitlos und ewig, weil von der hohen Warte des Reiches und der Nachfolge, also von Gott und seinem Anspruch auf die Herrschaft über die Erde gesehen. —

Wir fragen nach dem Sinn des Leides, nach seiner Ueberwindung; die Macht des Bösen, der Lüge, der Ungerechtigkeit quält uns intensiv. L. Ragaz bespricht diese uns niederdrückenden Probleme. Trostvoll, kraftspendend, lösend, ja erlösend wirken seine Worte. Er zündet hinein in die sozialen Nöte und zeigt von seinem Bibelglauben aus, besonders von seinem Glauben an Christus, Wege zu ihrer Abhilfe. Er widmet eine Anzahl seiner Andachten den uns aufs höchste bedrängenden Problemen des Krieges und des Friedens. In andern werden die mehr prinzipiellen Glaubensfragen behandelt, aber nie vom Standpunkt einer weltfremden Theologie aus, sondern von einem weltweiten Reich-Gottesglauben.

Auch sprachlich bedeutet die Lektüre dieses Andachtbuches einen Genuß in seiner reichen Fülle des plastischen Ausdruckes, der originellen und treffenden Bilder. Das Buch ist von edler Leidenschaft für Gott und sein Reich durchglüht; möchte ihm beschieden sein, ein Feuer anzuzünden, das nicht mehr verlöscht, Unamunos Wort entsprechend: „Allein die Leidenschaftlichen wirken Dauerhaftes und Fruchtbares." M. L.

Christoph Blumhardt und seine Botschaft.
Herausgegeben von R. Leujeune; 208 Seiten, Fr. 3.80. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Ein gutes Drittel des Buches gibt eine Einführung in das Leben und Wirken Blumhardts, dabei, wie dies kaum anders möglich, immer wieder den starken Zusammenhang dieser Lebensbahn mit der des Vaters Blumhardt deutend. So fügen sich Entwicklungen und Entscheide, wie sie in Möttlingen ihren Ausgang nahmen, in Bad Boll sich fortsetzten, zum plastischen Bilde. Die starke Persönlichkeit Blumhardts, sein lebendiges Christentum wird uns nahe gebracht. Andachten und Predigten, zusammengestellt aus der ebenfalls von R. Lejeune herausgegebenen vielbändigen Auswahl der Schriften Blumhardts bilden den Hauptteil des Buches und führen hin zur Gefühls- und Gedankenwelt dieses so ganz in der Nachfolge Christi stehenden und aus ihr wirkenden, kraftvollen und gütigen Predigers. —

An die Frau

Nun kann kein Zweifel mehr bestehen! In der von Männern in Jahrhunderten geschaffenen Welt hat sich die Loslösung des Geistes vom Herzen bis in die letzten Möglichkeiten vollzogen. Das männliche Ideal hat sich realisiert. Die Welt ist sachlich geworden: ihr Gesicht glotzt Brutalität. Der männliche Geist will Macht; Macht diktiert Recht. Einige Staaten machen in dieser Geisteshaltung die Aktionen, die andern antworten aus gleichem Geiste mit Reaktionen. Alle rüsten militärisch auf, um den Krieg zu verhindern.

Das ist durchaus männlich gedacht, denn der herzlose Verstand lehrt, daß der Sieger recht und der Besiegte unrecht hat.

Die Gefahr ist groß; nur Verspätete sehen sie noch nicht und Schwächlinge begnügen sich, im stillen Winkel über die hunderttausendfach sich wiederholenden täglichen Aufopferungen Einzelner zu seufzen. Unterdessen wächst die Gefahr von Stunde zu Stunde. Denn wenn nicht bald aus dem Ernst des männlichen Geistes der Zündungsfunke aufblitzt und all das Geladene entlädt, so wird das Kind im Mann wenigstens spielen wollen mit all der aufgerüsteten Einrichtung, dieses Kind im Manne wird erproben wollen, wie all das funktioniert und tut. Aber die Rationalisierung, Mechanisierung, Maschinisierung und Technifikation ist so weit vorgeschritten, daß die Kriegsmaschine, einmal angelassen nicht mehr abgestellt werden kann, bevor sie restlos alles vernichtet hat. Es ist das Schicksal des menschlichen Verstandes, daß er, losgelöst vom Herzen, sich selbst vernichtet, im Wahnsinn sinnlos wird.

Gibt es keine Rettung mehr? Doch, aber sie kann nur von den Frauen kommen. Denn die Frau ist die Trägerin der andern Lebenskraft, des andern Geistes, der nicht Gewalt will, sondern Liebe. Im einzelnen Mannesleben hat die einzelne Frau diese ihre Aufgabe vom Ursprung an gelöst. Aber in der Gestaltung des öffentlichen Lebens, der größeren Familie, ist sie ausgeschaltet. Die Frauenbewegung war unsere erste Hoffnung. Ihr Sinn kann nur der sein, dafür zu kämpfen, daß Frauen auch im öffentlichen Leben fraulich wirken können, zusammenwirken dürfen mit dem Mann, um im erweiterten Gemeinschaftsleben dem Herz, dem Geist der Liebe neben dem, der Macht will, Gestaltungsraum zu verschaffen. Aber die Frauenbewegung ist verflacht worden dadurch, daß viele Frauen das ersehnte Frauenrecht darin sahen, auch = Architektin, auch = Arzt, auch = Lehrer, auch = Jurist, auch = Verwalter sein zu dürfen. So sind sie Dienerinnen des männlichen Geistes geworden, statt ihm die heilsamen Grenzen zu weisen und ihn zu ergänzen zu einem Ganzen. Der Sinn des Frauenrechtes kann nur sein das Recht, Frau zu sein nicht nur in der Familienwohnung, sondern auch in der größeren Gemeinschaft, im Dorfe, in der Stadt, im Staat.

Die Rettung der Welt kann nur noch durch Liebe geschehen, durch die Fraulichkeit und durch die Mütterlichkeit, die dort Opfer bringt, wo der männliche Verstand nur Nützlichkeitserwägungen zu machen imstande ist.

Die Frau, wir meinen die überpersönliche Wesenheit der Frau, ist die Walterin und Verwalterin der Liebe; sie war es und wird es immer sein in der einzelnen Begegnung von Mann und Frau. Wird sie es werden in der größeren Welt? Es bleibt keine andere Hoffnung. Der männliche Geist kann die Welt nicht anders gestalten als so, wie sie sich heute nun zeigt in ihrer eindeutigen Einseitigkeit, der grenzenlosen Gefühlsverödung. Die ungeheuerlich erscheinende Aufgabe wird den Frauen aber erleichtert dadurch, daß die Welt geisteskrank, nicht im Sinne der Schizophrenie unheilbar zerspalten ist in Gefühle einerseits und Verstand anderseits. Denn der Mann ist nicht gefühlsunfähig. Er ist nur unfähig, aus dem Gefühl zu gestalten. Wo er es versucht, wird er sentimental oder kindlich.

Die Welt sehnt sich nach dem Geist der Liebe, weil es sich bis zur Entsetzlichkeit deutlich zeigt, daß sie vom Geist der Macht und Gewalt, vom Verstande allein nicht leben kann.

Wir warten auf die Frauen! Was sollten sie tun und wie es tun? Das dürfen sie nicht die Männer fragen. So wie die Einzelfrau als Gattin und Mutter in der Familie die Wege gerade dann am besten „weiß", wenn die Gefahr am größten ist, so werden die Frauen, einmal erkennend, wie groß die Not der Welt ist, die Einsatzstelle ihrer Kraftentfaltung wissen.

Eines ist gewiß! Es wird nicht die „moderne" Frau sein, nicht eine neue „Frau von morgen", sondern die Frau, wie sie immer war und immer sein wird, die Frau, die zuliebe tun kann, dennoch und trotzdem. So wird auch, wenn die Frauen es mutig uns konsequent wollen, kein Krieg mehr sein. Die Abgründe zwischen Herz und Verstand werden sich immer wieder auftun, aber die Frauen werden, geheimnisvoll auf ihre Weise und jede an ihrem Ort mit verschiedenen Mitteln, am verbindenden Brückenbau arbeiten.

Sind die Schweizer Frauen mehr oder weniger bereit als Frauen anderer Länder? Sie sind es sicher nicht, so lange sie sich mann-ähnlich gebärden und auch-wehrhaft, wie Amazoninnen oder „letzte Reserven" im Kriegsfall sein möchten. Die Schweizer Frauen haben noch nicht einmal das Stimmrecht! Wir sind immer dafür gewesen, daß sie es bekommen sollen. Aber es gibt große Länder, in denen die Frauen nun mitstimmen dürfen. Ist es damit dort viel besser oder grundsätzlich anders geworden? Wir vermögen es nicht einzusehen. —

Der letzte Schmerzschrei aller sterbenden Krieger auf den Schlachtfeldern der ganzen Welt war der Ruf nach der Mutter, nach der Frau, nach der Schwester. Möchten von nun an Mütter, Frauen, Schwestern da sein vor dieser Not des Untergangs.

Ist dieser Anruf aus dem Vertrauen auf die Frau eine Utopie? Für Männer ganz gewiß; denn Männer der Politik werden das Geheimnis der Wirkungsmöglichkeiten der Frau im öffentlichen Leben nicht begreifen, obwohl sie selbst in ihrem persönlichen Tun und Lassen weit mehr auf die Frau angewiesen sind, als sie wissen oder den Mut haben, es vor sich und andern zuzugeben.

Es wird auch viele Frauen geben, die unseren Ruf mißverstehen oder hilflos klagen: was sollen wir denn tun, wie sollen wir die Welt retten?

Aber wir vertrauen auf die andern, auf die echten Frauen, die „nur" Frau, aber ganz Frau sind. Sie werden die Wege weiterhin suchen und werden sie finden, um zu tun, was sie fühlen: Liebe, trotzdem und dennoch.

Denn heute, da der Geist des Mannes die Welt so eindeutig einseitig gemacht hat, bedarf diese Welt in der Stunde der großen Not jenes Geistes, der aus der Mütterlichkeit stammt.

Der Geist des Mannes fragt immer zuerst: was nützt es mir (uns)?, bevor er etwas tut.

Der Geist der Frau aber fragt: was tut dem andern wohl? Und sie tut, was dem andern wohl tut, auch wenn sie sich dadurch selbst weh tun muß.

Dies aber ist das Zeichen der echten Nächstenliebe, daß sie dem eigenen Ich weh zu tun imstande ist, wenn sie damit dem andern wohl zu tun vermag. Ich-Beschränkung ist ja auch die religiöse Forderung; denn sie führt bis in den Vorhof des Glaubens, welcher lehrt, daß nur die das Leben gewinnen, die es verlieren. Es ist aber auch ein anderes Hauptstück des Glaubens, daß Gott nicht selbst tut, was seine Geschöpfe tun können. Daß der Mann aber nicht Herr der Schöpfung ist, hat er bewiesen durch das, was er aus der Welt gemacht hat. Die Frau ist vor Gott gleich dem Mann, vor den Menschen und in diesem Leben hat sie ihre eigene Aufgabe und Berufung. Diese besteht aber nicht nur in der Mitwirkung bei der Zeugung und Aufzucht des Einzelkindes, sondern auch bei der Gestaltung des Gemeinschaftslebens.

Die Welt schreit nach der Frau! Werden die Frauen den Ruf vernehmen und nun alles tun, um nicht nur Gattin und Mutter im Einzelfall zu sein, sondern mit ihrem ganzen Wesen, mit ihrer Seele vor allem die Welt mit zu gestalten?

Prof. Heinrich Hanselmann.

Nachwort der Redaktion: Dieser Aufruf an die Frauen wird viele unserer Leser und Leserinnen bewegen. Wir sind aufgerufen und angesprochen, und wir wollen antworten. Was sagt die Leserin? Geben Sie, kurz gefaßt, dem Ausdruck, was Sie sagen möchten. Wir sind dankbar für Aeußerungen bis spätestens 14. Juni (höchstens 1 bis 2 Seiten Maschinenschrift).

Die Internationale Frauenkonferenz zur Verteidigung von Frieden, Freiheit und Demokratie*

Marseille vom 13.—15. Mai 1938.

Parkett und erster Rang des großen Opernhauses von Marseille sind dicht gefüllt, als die Präsidentin der ersten Sitzung, Mme Malaterre-Sellier, die Konferenz eröffnet. Zirka 700 Delegierte aus 18 Ländern sind anwesend — meist junge und jüngere Frauen aus fernen Gegenden: Mexiko, China, Australien, Aegypten, Algerien, ebenso wie aus Finnland, England, Litauen, Spanien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, der Schweiz usw. Es sind Frauen aus allen konfessionellen und politischen Lagern: Katholikinnen, Protestantinnen, Jüdinnen, Freidenkerinnen, Bürgerliche, Sozialistinnen, Parteilose. Manche vertreten Organisationen. Viele sind in persönlicher Eigenschaft gekommen. Das gibt dieser Konferenz eine Prägung, die sie von früheren internationalen Frauenkongressen abhebt. Die Basis ist breiter. Die Teilnehmerschaft nicht gleichartig. Selten hat ein Frauentreffen ein so starkes Echo in so vielen verschiedenen Kreisen besonders berufstätiger Frauen vieler Länder gefunden. Zahllose Telegramme und Sympathiekundgebungen treffen von allen Kontinenten ein. Der Kongreß ist aus der Not der Zeit entstanden. Er will dem Ausdruck geben, was Millionen Frauen und Männer heute bewegt, was sie denken und erhoffen.

Es gab Momente, in denen das physische Leid und die seelischen Qualen der Frauen in Spanien, China, Aethiopien und vielen andern Ländern wie ein Menetekel über der Versammlung standen. Es gab Momente, in denen die Atmosphäre vibrierte von der Anteilnahme und Einsatzbereitschaft, die den Vertreterinnen der durch Krieg und Verfolgung geprüften Länder entgegenflutete.

Aethiopien, Spanien, China, Oesterreich und die Tschechoslowakei standen im Vordergrund des Interesses und der Diskussionen. Die Delegationen dieser Länder wurden jeweils von Arbeiterinnen aus Konfektions-, Textil- und chemischen Industriebetrieben Marseilles mit herrlichen Blumen aus dem Süden Frankreichs begrüßt. Aus der Tschechoslowakei z. B. waren 50 Vertreterinnen — Tschechinnen, Slowakinnen, Deutsche — anwesend; die meisten hatten eine beschwerliche Reise im Autocar zurückgelegt und monatelang karge Ersparnisse zusammengetan, um an der Fahrt teilnehmen zu können. Ihre Berichte über die Lage in ihrem Lande bewiesen, daß die demokratischen Kräfte trotz allem auch in den politischen Minderheiten lebendig sind und einen entschlossenen und zielsichern Kampf gegen Zersetzungspolitik und Einschüchterungsmethoden der Feinde der Demokratie führen.

Das republikanische Spanien hatte eine repräsentative Delegation entsandt, der unter anderen die Parlamentsmitglieder Victoria Kent und Margarita Nelken, die Stadträtin Dolores Piera aus Barcelona angehörten. Die junge Lo-Tsei vertrat die Sache Chinas in einem ausgezeichneten Referat und das Problem Aethiopien wurde gleich am ersten Tage im Anschluß an eine großangelegte Uebersicht Geneviève Tabouis' über die internationale Lage erörtert.

Die Berichte und Diskussionsreden, die Resolutionen und Erklärungen zu den Fragen Spanien, China, die Tschechoslowakei, die Lage der aus Mittelmeer grenzenden Länder, der Antisemitismus, der Boykott aller Angreiferstaaten, die Flüchtlinge, die politischen Gefangenen, zur Wirtschaftslage und Behebung der Krise — um nur einiges herauszuheben — bewiesen aufs neue, daß die Frauen in allen Teilen der Erde über einen Reichtum an Kenntnissen und starken sittlichen Kräften verfügen, der zum Schaden der einzelnen Staaten und des Weltganzen heute noch oder wieder weitgehend brach gelegt und damit aus der Gestaltung und Beeinflussung des Weltgeschehens ausgeschaltet wird.

Das Präsidium der Konferenz lag abwechselnd in den Händen von Mme Malaterre-Sellier-Paris, Frau Plaminkova-Prag, Isabelle Blume-Brüssel, Mme Duchêne-Paris und Mrs Corbett-Ashby-London. Unmöglich, alle die Kräfte namhaft zu machen, die zu dem Gelingen der Tagung beitrugen, unmöglich auch, das Fluidum und die menschliche Bereicherung in Worte einzufangen, die in der dreitägigen Gemeinschaft von den Teilnehmerinnen so stark empfunden wurden.

Von vielen Seiten wird heute und wurde auch auf der Tagung die moderne Rüstung als wirksamster Schutz eines Landes angesehen. Unüberwindlich aber ist das Volk, das die moralische Widerstandskraft seiner Frauen weckt, stählt und immer neu anregt durch die Uebung im vollen Gebrauch aller demokratischen Freiheiten und durch die Pflege der menschlichen, sittlichen und Rechtswerte, die die größten Energiespender für die Menschheit sind.

Gertrud Baer.

* Diese Konferenz wurde von den großen schweizerischen Frauenverbänden nicht offiziell beschickt, auch nahmen sie nicht als Veranstalter an den Vorbereitungen teil. Es wird aber viele unserer Leser interessieren, von einer Veranstaltung zu vernehmen, in der Frauen aller Welt, vom Wunsch nach Frieden ebenso erfüllt, wie wir alle, sich getroffen haben. Wegen Raummangel konnte der Bericht erst heute hier veröffentlicht werden. Red.

Aus der Arbeit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Wie stark die Zeitprobleme, die unser Land als Ganzes zu lösen hat, auch die Frauen betreffen und berühren, kam in den letzten Vorstandsitzungen des B. S. F. zum Ausdruck. Einmal die wirtschaftlichen und mit ihnen verbunden die Finanzfragen: Die Berichte unserer Vertreterin in der Preiskontrollkommission geben ein Bild von den Schwierigkeiten, die unserm

---

und man konnte innerlich darüber in Wut geraten, daß sie so einem blöden Gauch angehören mußte.

Du darfst an dem Platz nicht bleiben, sagte ich mir, sonst könntest du am Ende aus der Redlichkeit herauskommen.

Aber fast mit dem Gedanken war es auch schon da, was ich heimlich erhofft und gefürchtet. Und wenn ich mich sonst, vorher wie nachher, meiner Lebtag aufs Rechttun versteift habe, diese eine Sünde will und muß ich mir verzeihen, und selber der Herrgott kann sie mir nicht anrechnen.

Es war ein kalter Morgen zu Anfang des Wintermonats. Der letzte Acker war noch mit Weizen zu bestellen; ich wollte früh mit dem Tag einspannen und war bereits am Aufschirren, als die junge Bäuerin mit einer gewissen verlegenen Hast zu mir in den Pferdestall trat.

Sie habe mich nur schnell etwas fragen wollen, brachte sie unsicher vor. Ob ich nicht — ihr zu Gefallen — am Sonntag künden würde?...

Ich hatte eben den zweiten Kummet vom Nagel nehmen wollen und zog nun den Arm langsam zurück. Im ersten Augenblick war ich etwas betreten, obwohl ich den heimlichen Grund ihres Ansuchens sogleich erriet. Die Brigitte hatte ihr vor einigen Tagen meinetwegen eine giftige Bemerkung gemacht.

„Ich geh' heute schon, wenn Ihr es haben wollt."

Die Worte waren mir vorschnell, fast gegen meinen Willen heraus gefallen; nun kam mir deren Ton hart und unfreundlich vor.

Sie sah sich leicht nach der angelehnten Tür um. „Ihr dürft mir das nicht so auflesen," bat sie dann eindringlich. „Aber es geht halt nicht anders, Ihr wißt es ja schon..."

„Ja, ja, ich weiß es schon", mußte ich mühsam bekennen.

Nun wandte sie sich stillschweigend ab und wollte gehen: doch es war mir, als hätte sie noch ein Wort von mir erwartet. Ich ging ihr nach und hielt sie leicht an der Hand zurück. „Wer meint es aber da auf dem Hof noch gut mit Euch, wenn ich fort bin?"...

Sie zog ihre Hand leise aus der meinigen weg, blieb aber neben mir stehen, indem sie nachdenkend vor sich hinsah.

„Helfen könnt Ihr mir nicht," sagte sie nach einer Weile, ohne aufzublicken. „Und an Euer Gutmeinen kann ich gleichwohl denken, und es kann mir doch wohltun, wenn Ihr auch an einem anderen Orte seid."

Sie fügte die Worte klar und ruhig eins aus andere, und es war alles schön und gut und selbstverständlich. Aber wie ich jetzt ihr zartes Sorgengesicht im roten Schein der Laterne so nah vor mir sah, da kam es mit plötzlicher Gewalt über mich, daß ich sie an mich ziehen und küssen mußte. Und sie wehrte mir nicht, ja, ich fühlte auf einen Augenblick, wie ihr lieber Wille mir warm entgegenblühte.

Unversehens hatte sie sich jetzt freigemacht und stand mir sicher, fast fremd gegenüber. „Dieser Augenblick muß Euch und mir genug sein," sagte sie leise und doch hart und bestimmt. „Wenn ich mich noch einmal vergesse, so ist's mein letzter Tag."

Damit war sie weg. Ich aber schaffte an meinem angefangenen Tagewerke weiter wie im Traum. Ich wurde nicht fertig, an das Wunderbare zu denken: jedes tote Wesen, jeder Apfelbaum, jeder Stein am Wege wußte darum und sah mich groß an: Ja, wer so etwas erfahren hat!.... Und nicht ein einziges sagte: Du bist ein schlechter Hund, du hättest es nicht tun dürfen!

Je tiefer ich mein Geheimnis in meiner Seele vergraben mußte, um so mehr wurde es gleichsam die Blume meiner Tage und Nächte. Die junge Wehrhoferin sah ich jetzt fast nur noch bei Tische. Und auch da hatte sie sich ganz zu sich selber zurückgefunden; nicht ein Blick, nicht das leiseste Mienenspiel verriet mir, ob sie mit heimlichem Zorn oder mit verhohlener Freude an das kurze Fest unserer Herzen zurückdenke.

Jeden Tag nahm ich mir das Künden vor, und jeden Tag schob ich es wieder auf. Mein Sinn war jetzt so ganz von ihrem Wesen bestrickt und gefangen, daß es mir unmöglich erschien, sie je vergessen oder ohne ihre Nähe leben zu können.

In der zweiten Woche fand ich beim Getreidesäubern eine knappe Gelegenheit, ihr ein paar Wörtchen ins Ohr zu werfen. Ob ich das Fortgehen nicht aufschieben dürfe, wenn ich mich recht gut halten würde? Sie nickte nur leise, doch war es mir, sie hätte lieber nein gesagt.

Es war auch keine leichte Sache für mich, Tag um Tag schweigend mitanzusehen, wie sie von allen verschupft und verachtet und von ihrem Mann offensichtlich betrogen wurde, woraus er auch in seinen häßlichen und beleidigenden Reden vor ihr gar kein Hehl machte. Ich konnte wohl die Faust im Sacke ballen, aber herausnehmen durfte ich sie nicht. Es ging nicht in die Länge so weiter, das wußt ich. Und ich schickte mich doch von Stunde zu Stunde und war sogar auf Augenblicke einer merkwürdigen Zuversicht voll, wie wenn alles auf den besten Wegen wäre.

So ging das Spätjahr gemach zur Neige und die Feiertage waren vor der Tür.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes saßen der Melker und ich nach täglicher Gewohnheit nach dem Füttern bei Most und Brot in der Stube. Das Kind schlief im verhängten Bettchen, und die junge Frau war daran, auf dem Seitentisch ein Christbäumchen zu rüsten, das, so klein es war, doch die ganze Stube mit seinem süßen, starken Tannenruch füllte. Bereits hatte sie ein paar Schellenkugeln an die Zweige gehängt und zu oberst ein kleines blaues Engelchen mit weißen Flügeln festgebunden.

Da stand unversehens die alte Wehrhoferin in der offenen Tür. Die Lippen zusammengekniffen, wortlos vor Staunen sah sie bald die Sohnsfrau an, bald das zierliche Tännchen auf dem Tische, bis sie zuletzt doch die Rede fand.

„Wer hat so etwas befohlen?" fragte sie kurz und scharf.

Die ‚Frau' sah sich ruhig nach ihr um. Es war, als ob der lang zurückgedämmte Wille sich plötzlich in ihr emporgerichtet hätte.

„Ich hab' es von mir aus getan", sagte sie leise, aber bestimmt.

Die Bäuerin schäumte fast vor Wut. „So ein Blödsinn kann natürlich nur Euch einfallen!"

Land aus seiner räumlichen Begrenztheit und seiner Verflechtung mit der Weltwirtschaft erwachsen: einerseits Rücksichtnahme auf die Exportindustrie, die ein lebenswichtiges Interesse an möglichst niedriger Lebenshaltung hat, andererseits die Notwendigkeit, die Inlandproduktion in ihrem Existenzkampf nicht untergehen zu lassen.

Mit schwierigen Fragen beschäftigt ist auch die Gesetzesstudienkommission: das Problem der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung ruft einer Lösung, die den momentanen Bedürfnissen gerecht wird und doch das Werk als Ganzes nicht gefährdet. — Wie sehr die Erschwerung der Eingehung von Bürgschaften im Interesse der Ehefrau und der Familie liegt, braucht kaum betont zu werden. So ist es auch klar, daß die Gesetzesstudienkommission sich intensiv mit der Revision des Bürgschaftsrechtes befaßt. —

Der Tatsache, daß auch Frauen an dem demnächst zur Abstimmung gelangenden eidgenössischen Strafgesetz, wenn auch nur indirekt, mitgearbeitet haben, hat die eidgenössische Propagandakommission für das eidgenössische Strafgesetz Rechnung getragen, indem sie auf unser Ersuchen Frau Glättli, Frau Dr. Leuch und Mme. Schreiber in die Kommission einbezogen hat.

Die Sorge um die Erhaltung der geistigen Unabhängigkeit der Schweiz von Weltanschauungen und politischen Systemen, die, auf sie übertragen, ihren Untergang bedeuten müßten, entspringen die Bemühungen unserer Erziehungskommission, um nationale Erziehung. Ein ausführliches Projekt ihrer Präsidentin wird ihr nächstens zur Begutachtung vorgelegt werden können.

Das Merkblatt unserer Hygienekommission, das unsere Jugend eindringlich vor den Gefahren der Geschlechtskrankheiten warnt und sie zu verantwortungsbewußter Lebensführung ermahnt, kann als druckreif gelten, doch bleibt die Art und Weise seiner Verteilung noch zu regeln.

Der Erleichterung materieller Not und dem Schutze der Familie soll das Ergebnis der nächstjährigen Bundesfeiersammlung dienen. Das Bundesfeierkomitee hat in Zusammenarbeit mit dem Schweizer. Kath. Frauenbund, dem Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein und unserm Bund diese Sammlung für die „Hilfe für notleidende Mütter" bestimmt. Darunter soll in erster Linie Erholung überlasteter und überarbeiteter Mütter durch Ferien, im weiteren aber gesundheitliche Fürsorge für Mütter überhaupt verstanden werden. Die drei obgenannten Frauenverbände werden auf Wunsch des Bundesfeierkomitees auch in den Kantonen die Organisation der Lokalkomitees an die Hand nehmen. Mit der Ausarbeitung eines Richtlinienentwurfes für die Verteilung des Geldes ist bereits begonnen worden.

Auf Anregung des schweizerischen Verbandes Frauenhilfe hat der Bund alle schweizerischen Kurdirektionen in einer Eingabe gebeten, darüber zu wachen, daß nicht Sitten und Gebräuche in unsere ländlichen Gegenden und Bergtäler hineingetragen werden, die die gesunden Begriffe ihrer Bevölkerung verletzen und eine Gefährdung für die leicht beeinflußbare Jugend bedeuten können. Gemeint sind damit vor allem die Strandbadgewohnheiten, die vielerorts über die Grenzen der Strandbäder hinaus auf die Straße und in die Oeffentlichkeit übertragen werden. — Die Eingabe wurde von vielen großen schweizerischen Frauen- und andern Verbänden unterschrieben, denen Sitte und Kultur unseres Volkes am Herzen liegen, so z. B. vom Schweizer. Katholischen Frauenbund, von der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, von der Neuen Helvetischen Gesellschaft und vielen andern. A. R.

Zum Schweizerischen Strafgesetz

I.

Am kommenden 3. Juli wird das große Gesetzeswerk, das während nun rund fünf Jahrzehnten in Vorbereitung war, dem Entscheid der stimmberechtigten Bürger unterbreitet werden. Jede Frau, die sich als Staatsbürgerin mitverantwortlich fühlt, wird, obwohl ihr das Recht der Mitsprache noch versagt ist, auch ihrerseits Stellung nehmen. Sie ist sich bewußt, daß es für unser Land ein Großes bedeutet, wenn ein einheitliches Strafgesetz statt der bisher 25 verschiedenen in Kraft treten würde. Leben wir doch seit nun 26 Jahren auch unter einem einheitlich schweizerischen Zivilgesetz und sind uns längst bewußt geworden, wie sehr dies beigetragen hat, daß die Stellung des Bürgers im Staate eine einheitliche geworden ist.

Das neue Strafgesetz wird, ohne die Selbständigkeit der Kantone zu beeinträchtigen, in unserem Lande den Rechtsgedanken als gesamtschweizerisch festlegen. Nicht aber wird es die nach Sprache und Kultur so vielgestaltige Eigenart der Kantone tangieren. Es ist keine untragbare Unterstellung unter eine Zentralgewalt, wenn man durch die Bejahung dieses wohldurchdachten und in Jahrzehnten von allen beteiligten Kreisen, auch von den Frauen, vorbereiteten Werkes dem gemeinsamen schweizerischen Willen zur Einheit Ausdruck gibt.

Wir werden im folgenden aus einer größeren Arbeit von Dr. jur. Heidi Seiler (St. Gallen) einige Abschnitte veröffentlichen, welche etliche Teile des Strafgesetzes behandeln, die uns Frauen nahe liegen. Wenn es auch vollkommen ausgeschlossen ist, die umfassende Materie dem Laien im Einzelnen zu erklären, so können wir doch, wie es ja auch dem Stimmbürger als Aufgabe gestellt ist, das Gesetz als Ganzes in seiner grundsätzlichen Haltung kennen und beurteilen lernen und von den einzelnen Gebieten diejenigen näher betrachten, deren Inhalt uns besonders nahe angeht.

Ein Aktionskomitee für die Vereinheitlichung des Strafgesetzes hat sich gebildet. Ihm gehören als Vertreterinnen der Frauen an Dr. Annie Leuch (Lausanne), S. Glättli-Graf (Zürich), Dr. Schreiber-Favre, Advokat (Genf). Sie alle waren schon Präsidentinnen der Gesetzesstudienkommission des Bund Schweizerischer Frauenvereine. In einer Versammlung dieses Aktionskomitees wurde von einem Welschen, Rechtsanwalt Martin in Monthey, betont, daß gar nicht etwa die ganze welsche Schweiz geschlossen gegen das Gesetz auftrete und auch andere Vertreter aus dem Tessin und Neuenburg etc. meldeten ein Gleiches.

Es wäre ein Großes für unser Land, wenn am 3. Juli das Gesetz trotz der vorangehenden Diskussion mit großer Mehrheit angenommen würde. Noch einmal und in einer Zeit, in der das geistige Leben und humane Ideen der Macht der Gewalttätigen nur zu oft weichen müssen, würde ein Werk bejaht, das sich aufbaut auf der Idee der Menschlichkeit. Red.

Zur Vorgeschichte.

Wohl wenige Schweizerfrauen sind sich der historischen Bedeutung des 21. Dezember 1937 bewußt. Und doch ist es der denkwürdige Tag, an welchem unsere Bundesversammlung das Schweiz. St. G. B. mit großer Mehrheit angenommen hat. Die Abstimmung ergab im Nationalrat 138 Ja gegen 36 Nein und im Ständerat 29 Ja gegen 11 Nein. Zwei Generationen haben, unter der Führung einsichtiger Männer und Frauen, an diesem gesetzgeberischen Werke gearbeitet, unermüdlich, zielbewußt, trotz der zähen Widerstände, die sich immer und immer wieder aus politischen und konfessionellen Kreisen, sowie aus gewissen sozialen Schichten unseres Volkes entgegenstellten.

... Ein kurzer Rückblick auf die Entstehungsgeschichte mag zeigen, welch mühevollen Weg der Entwurf des Schweiz. St. G. B. gegangen ist, bis er die heute bereinigte, endgültige Fassung erhielt. Bekanntlich gelten seit vielen Jahren in unsern Landen 27 verschiedene Strafgesetzbücher, indem nämlich jeder Kanton und Halbkanton seinen eigenen Strafkodex besitzt und außerdem zum Schutze der Eidgenossenschaft ein besonderes Bundesstrafrecht vom 4. Februar 1853 und ein Militärstrafgesetz vom 1. Januar 1928 in Kraft stehen. ...Erstmals im Jahre 1871 forderte der Schweizer. Verein für Straf- und Gefängniswesen in einer Eingabe an die Bundesversammlung die Vereinheitlichung des Strafrechts. Im Schweizer. Juristenverein wurde schon 1869 mit großer Mehrheit die Wünschbarkeit eines einheitlichen Strafrechtes bejaht und 1887 dem Bundesrat folgende Resolution unterbreitet:

„Der Schweiz. Juristenverein, überzeugt, daß ein wirksamer, erfolgreicher Kampf gegen das Verbrechertum nicht möglich ist, solange die Zersplitterung der kantonalen Strafgesetzgebung fortbesteht, ersucht den Bundesrat, die Vorarbeiten für die Vereinheitlichung des Strafrechtes an die Hand zu nehmen."

... Am 28. November 1896 erließ der Bundesrat die einschlägige Botschaft an das Parlament, um durch eine Revision der Bundesverfassung die Voraussetzung zur Vereinheitlichung zu schaffen. In der Volksabstimmung vom 13. November 1898 wurde folgender 2. Absatz zu Art. 64 der Verfassung angenommen:

„Der Bund ist zur Gesetzgebung im Gebiete des Strafrechts befugt. Die Organisation der Gerichte, das Gerichtsverfahren und die Rechtsprechung verbleiben den Kantonen."

Rund vierzig Jahre sind seither vergangen, bis endlich, wie eingangs erwähnt, die Annahme des durchberatenen Schweiz. St. G. B., dessen Vorentwurf von Prof. Carl Stoos geschaffen wurde, durch die eidgenössischen Räte erfolgte. —

Grundsätzliches.

Wer ist strafbar?

Das Strafgesetz gliedert sich in einen allgemeinen Teil, der die Strafrechtlichen Grundsätze aufstellt, und einen besondern Teil, welcher die einzelnen deliktischen Tatbestände schildert.

Art. 1 des allgemeinen Teils lautet: „Strafbar ist nur, wer eine Tat begeht, die das Gesetz ausdrücklich mit Strafe bedroht."

Dieses Rechtssprichwort: Keine Strafe ohne Gesetz, meist latein. zitiert: nulla poena sine lege, ist ein Glaubenssatz des heutigen Strafrechts und in allen Kulturstaaten, mit Ausnahme des nationalsozialistischen Deutschlands (und wohl auch von Italien und Rußland. Red.) ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt. Bedeutet er doch die jedem Bürger zustehende Garantie der persönlichen Freiheit und Unverletzlichkeit gegenüber dem Staate. Nur wenn ein gesetzliches, festgestelltes, genau umschriebenes Delikt verübt wird, sollen Freiheit und Unverletzlichkeit entfallen. Der Satz „nulla poena sine lege" bindet demnach den Richter an das Gesetz. Er soll nicht, wie zu frühern Zeiten und wie heute in den Diktaturstaaten, in eigener magistratischer Machtvollkommenheit oder unter politischem Druck von oben frei darüber befinden können, ob und wie er auf ein menschliches Verhalten mit einer Strafe reagieren will.

Vorsatz und Fahrlässigkeit.

Wichtig und schwerwiegend ist die Unterscheidung der Rechtsbegriffe Vorsatz und Fahrlässigkeit. Ein Verbrechen oder Vergehen wird in der Regel milder bestraft, wenn der Täter fahrlässig gehandelt hat. Einfach und klar sagt das neue Recht:

„Vorsätzlich verübt ein Verbrechen oder Vergehen, wer die Tat mit Wissen und Willen ausführt.

Ist die Tat darauf zurückzuführen, daß der Täter die Folge seines Verhaltens aus pflichtwidriger Unvorsichtigkeit nicht bedacht oder darauf nicht Rücksicht genommen hat, so begeht er das Verbrechen oder Vergehen fahrlässig. Pflichtwidrig ist die Unvorsichtigkeit, wenn der Täter die Vorsicht nicht beobachtet hat, zu der er nach den Umständen und nach seinen persönlichen Verhältnissen verpflichtet ist."

In diesem Zusammenhang sei vor der häufig gemachten Verwechslung gewarnt, daß vorsätzliches Handeln schuldhaftes, fahrlässiges jedoch schuldloses sei. Dies ist falsch, denn Vorsatz und Fahrlässigkeit sind nur quantitativ verschiedene Spielarten des einen Schuldbegriffes. Auch wer fahrlässig, durch ungeschicktes Manipulieren mit einem Revolver, einen Menschen tötet, handelt schuldhaft, aber eben nicht absichtlich. Bestraft wird nur, wer schuldhaft handelt.

Zurechnungsfähigkeit.

Unter welchen Umständen ist die Annahme eines schuldhaften Verhaltens zulässig? Herkömmlich spricht man von Zurechnungsfähigkeit. Zurechnungsfähig ist, wer zur Zeit der Ausübung der strafbaren Handlung imstande ist, das Unrecht seiner Tat einzusehen und sich gemäß dieser Einsicht zu verhalten. Bei der Rechtsanwendung wird die Zurechnungsfähigkeit vermutet; sie muß also nicht besonders bewiesen werden. Sobald aber der Untersuchungsbeamte oder der urteilende Richter über die Zurechnungsfähigkeit eines Beschuldigten Zweifel hegt, entsteht die prozessuale Pflicht, die Untersuchung des Geisteszustandes durch Sachverständige zu veranlassen. Gemäß Art. 13 Abs. 2 des Schweiz. St. G. B. findet diese Untersuchung in jedem Falle statt, wenn der Angeklagte taubstumm oder angeblich epileptisch ist. Das neue Recht hat den Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit eingeführt und ihn folgendermaßen definiert:

„War der Täter zur Zeit der Tat in seiner geistigen Gesundheit oder in seinem Bewußtsein beeinträchtigt oder geistig mangelhaft entwickelt, so daß die Fähigkeit, das Unrecht seiner Tat einzusehen oder gemäß seiner Einsicht in das Unrecht der Tat zu handeln, herabgesetzt war, so mildert der Richter die Strafe nach freiem Ermessen."

Also nicht Straffreiheit wie bei völliger Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten, sondern Strafmilderung auf Grund freien richterlichen Ermessens. Die große Verantwortung der Entscheidung ruht in einem solchen Fall auf dem Strafrichter. Schwere Störungen des Bewußtseins werden doch nur dann zugunsten des Rechtsbrechers ausgelegt, wenn er sie nicht selbst herbeigeführt hat (z. B. durch übermäßigen Alkoholgenuß) in der Absicht, in diesem Zustande die strafbare Handlung zu verüben. Diese Anschauung wird bereits schon im geltenden Recht vertreten. Im übrigen ist jedoch zu bemerken, daß das Schweiz. St. G. B. das schwerwiegende Kapitel der Unzurechnungsfähigkeit weit sorgfältiger und eingehender behandelt, als dies z. B. im St. Galler Strafcodex der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion und Leserin

Liebe Leserin,

Jede Woche finden Sie einen Spruch rechts unten auf der ersten Seite. Und gar manche von Ihnen sagte und schrieb mir schon, daß dieser Spruch immer zuerst von ihr gelesen werde und oftmals für sie wichtig sei. Und ab und zu frug man mich: „Wo nehmen Sie nur immer die geeigneten Sprüche her?" Nun, bisher war das mein Geheimnis. Jetzt aber sage ich: Wollen Sie da nicht mithelfen, daß die Redaktion immer aus einer Vielfalt der Sprüche wählen kann? Bitte, ja! Warum nicht, wenn Sie beim Lesen eines Buches, beim Blättern in einer Zeitschrift ein Zitat entdecken, das Ihnen wichtig ist, dies auch anderen zukommen lassen? Sie fühlen sich von den Worten eines Großen betroffen und angesprochen. Wenn es später hier im Blatt erscheinen kann, erleben vielleicht Hunderte, wenn nicht noch mehr, ein Gleiches.

Schicken Sie mir also für meine Sammelmappe ab und zu den Spruch, das Zitat, das Sie bewegte. „Postkarte genügt" — sage ich, und danke Ihnen schon heute. E. V.

Glücksfälle und gute Taten

Schweizer Ferien für arme Kinder aus England.

„Times" meldet, der Gemeindepräsident von Adelboden, Herr Hans Künzi, habe von Sir George Gillett, dem Kommissar für die notleidenden Gebiete, gehört, es wäre gut, wenn eine freundliche Fee einige Kinder von Arbeitslosen aus den englischen Notgebieten in die Schweizerberge versetzen könnte. Herr Künzi habe geantwortet, er sei zwar keine Fee, doch sollte sich die Sache ohne Zauberei einrichten lassen. Er habe dann in Familien des Dorfes Raum für 25 Kinder, die einen Monat unentgeltlich in Adelboden aufgenommen werden, zur Verfügung stellen können. Wenigstens ein Hausgenosse werde in jeder Wohnung Englisch verstehen. Sir George Gillett wandte sich dann an den National Council of Social Service, der unter Mitwirkung der örtlichen Erziehungsbehörden 13 Knaben und 12 Mädchen aus Südwales, Nordostengland und Cumberland für den Aufenthalt in Adelboden bestimmte. Die Kinder sollen am 15. Juni von London abreisen. Sie werden eben recht in die Zeit der blühenden Enzianen eintreffen. Für Reise- und Taschengeld wird in England gesorgt. (Bund.)

Man sagt, Fortuna teile blind ihre Schätze aus. Das trifft zu bei den Großes Los-Gewinnern, von denen wir von Zeit zu Zeit zu lesen bekommen. Aber es gibt eine andere Art Glücksfälle, bei denen die Freude des Beschenkten nicht vom blinden Zufall her bestimmt wird, sondern absichtlich vorbereitet wurde vom Schenkenden, der die Freude des Gebens auskostete beim Vorbereiten seiner Gaben. Wir denken da an Vergabungen, wie sie immer einmal wieder gemacht werden, Segen spendend und

Die Bekämpfung quäl.-Katarrhe

die Tag u. Nacht zum Husten reizen, muß die Beseitigung des Entstehungszustandes der Atmungsschleimhaut u. deren Festigung gegen die Krankheitserreger zum Ziel haben. — Das ist es, worauf die Erfolge des „Silphoscalin", auch gegen ganz hartnäckige u. veraltete Erkrankungen der Atmungsorgane bei jung u. alt beruhen. „Silphoscalin" hilft wirklich von Grund auf, vor allem durch die Art u. Stärke seines gewebekräftigenden Silicium-Calciumgehaltes. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 80 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke C. Streuli & Co., Uznach. *Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.*

geiferte sie, indem sie rasch nach vorn trat. „Was versteht das einfältige Würmlein da von einem Christbaum!"

Mit groben Händen riß sie den Schmuck vom Bäumchen weg und warf dieses durch ein geöffnetes Fenster auf den Hof hinaus.

Die junge Frau hatte sich zuerst mit einer unsicheren Handbewegung gegen die Zerstörung wehren wollen. Nun stand sie da wie gefroren, das Gesicht weiß, die Augen starr auf ihre Peinigerin geheftet. — Dann stieß sie plötzlich ein trockenes Lachen aus. Sie trat langsam zur Wiege hin, nahm das schlafende Kind mit leiser Sorgfalt samt den Kissen zu sich und ging festen Schrittes nach der Nebenstube hinüber, deren Tür sie hinter sich verriegelte.

„Ja. — kolbert zusammen, ihr zwei, meinetwegen bis auf tausend!" giftelte die Alte hinter ihr nach, aber nur unter der Stimme; sie war doch wegen dem seltsam entschlossenen Wesen der sonst so Ueberbescheidenen etwas verdutzt geworden.

„Ihr solltet Euch vor dem Teufel schämen!" fuhr ich jetzt grob heraus, so wie mir der Zorn die Worte in den Mund gab.

Die Wehrhoferin riß Mund und Augen nach mir auf. „Ahaa, — da kommt's einmal aus, ob ich im Recht bin oder nicht! Ich hab' schon lang behauptet, daß ihr zwei es im verstohlenen miteinander habt! Zu brav wäre keines von beiden dazu, und die da drüben am allerwenigsten!"...

Ich konnte mich nicht mehr halten, ich war aufgefahren und stand nun mit erhobener Hand dicht vor ihr. „Es ist jetzt einsmals genug! Noch ein Wörtlein, und ich schlag' Euch Eure falschen Zähne abeinander!"

Sie wich, hinter sich schreitend, aus der Stube fort und keifte in der Küche weiter, während ich meinem Trotz ein Genügen tat, indem ich mich, als wäre nichts geschehen, wieder zum Essen hinsetzte. Aber es schmeckte mir doch nicht mehr recht; ich ging bald hinauf, um meine Siebensachen zusammenzutun.

Kaum eine halbe Stunde später schritt ich durch die kühle, regnerische Nacht, die gar nichts von Weihnachtsstimmung hatte, nach dem Dorfe hinab, mit dem Vorhaben, beim Wirt Pletscher ein Wägelchen zum Abholen meiner bereits gepackt auf der Dachkammer liegenden Kleiderkiste zu entlehnen.

Aber je näher mir die ersten roten Lichter entgegenrückten, um so bedächtiger und unentschlossener wurde mein Gang. Immer wieder fiel mir das unheimliche Lachen auf die Seele, mit dem die junge Wehrhoferin vorhin an das Kinderbettlein hingetreten war. Manchmal war es mir, als würde mich jemand mit Gewalt zurückhalten. Ich besann mich, schritt wieder aus, besann mich zum anderen Mal, und am Ende betraf ich mich unversehens darauf, wie ich, schärfer als ich hergekommen, wieder gegen den Hof hinauf stieg.

Ungefähr auf halbem Wege kam mir jemand durch die Dunkelheit entgegen. Es war die junge Frau, die das sorgfältig mit einer Wolldecke geschützte Kind fast wie einen Täufling auf den Armen trug.

Seltsamerweise wußte ich in der ersten Sekunde, was sie im Schilde führte. Es war, als hätte es mir jemand laut in die Ohren hineingeschrieen.

Sie erkannte mich gleich; doch merkte ich schon aus dem Ton, mit dem sie mich grüßte, daß ich ihr nicht gelegen kam. Es freue sie recht, daß sie mir noch die Hand geben könne, sagte sie zwar mit erzwungener Leutseligkeit; aber ihre Art, ihr ganzes Wesen war fremd und abweisend; was zwischen uns einmal gewesen, lag in weiteste Ferne gerückt, ja es war ganz tot und weg.

Auf dem Wehrhofe sei es nun endlich Schluß, berichtete sie noch so nebenbei; vorläufig wolle sie es bei Verwandten in Steinbuch probieren.

So unbefangen sie sich zu geben suchte, ich merkte bei jedem Wörtchen, daß sie log. Und daß ihr Herz zitterte bei dem Gedanken an das, was sie vorhatte.

(Schluß folgt.)

Abend für afrikanische Kunst

Im Rahmen des Bazars der Schweizer Mission in Südafrika im Kirchgemeindehaus Enge fand am 14. Mai ein „Abend afrikanischer Kunst" statt, den die bekannte Bildhauerin, Frau Erika von Schultheß, die Mutter der jungen Künstler Zürichs veranstaltete und mit einem erläuternden Vortrag einführte. Diese künstlerische Leistung rechtfertigt wohl einen Hinweis an dieser Stelle. Nicht nur Kirche und Mission machen den Versuch, Denken und Fühlen farbiger Völker dem Abendlande zu vermitteln; auch die großen Forscher fremder Länder und Völker nehmen einen großen Anteil daran und nicht zuletzt, wie dieser „Abend afrikanischer Kunst" es bewiesen hat, fällt es ausübenden Künstlern zu, ihren Beitrag zum Verständnis fremdländischer Eigenart zu leisten. Namhafte Künstler und Künstlerinnen Zürichs brachten der stattlichen Zuhörerschar ausgewählte Dichtungen, Märchen, Lieder und Sprichwörter in deutscher und französischer Sprache dar. Schülerinnen der Marga Muff-Stenz-Schule, von denen Susanne Spöndlin Dora Dürig erwähnt seien, rezitierten Dichtungen, Fabeln und Lieder der Schwarzen. Besonders eindrücklich wirkten die durch den Sprechchor unterstützten leidenschaftlichen und tiefsinnigen Gesänge. Wies dieser Teil des reichhaltigen Programmes auf die tragische Seite und die Sehnsucht nach Erlösung der Afrikaner hin, vermochte Pfarrer André Bouvier, der durch den Oboisten H. C. Riklin unterstützt wurde, die humorvoll heitere Lebensweisheit der schwarzen Thongaleute in Südafrika lebendig und anschaulich darzustellen. Den musikalischen Teil bestritten der Violinist Arthur Frei mit seinen drei Violinsoli, welche auf Negermotiven aufgebaut sind, während die Sopranistin Maria Stader uns in den ergreifenden Spiritual Songs jene tiefe religiöse Wärme und Innigkeit vermittelte, die von Herz zu Herzen spricht. Schwarze christliche Sklaven in Amerika haben diese Volkslieder glühenden Glaubens und sehnsüchtiger Hoffnung auf ein ungetrübtes Jenseits in der Zeit tiefster Niedrigkeit gesungen und sich damit trösten lassen. Dieses kostbare Volksgut, das erst vor wenigen Jahrzehnten wiederum bekannt geworden ist, fand in Maria Stader eine feinfühlige Interpretin.

Freude bereitend denen, die solche Gaben entgegennehmen dürfen. Wie wohl ausgedacht und von sorglichem Geiste getragen ist ein Testament, dessen Vergabungen kürzlich der Gemeinde Rickenbach bei Winterthur in der Hauptsache zugute kamen. Der Spender hat wohl seine Heimat sehr geliebt und gut gekannt und er wußte, daß seine Mittel auf lange hin am rechten Ort Segen spenden werden. — Wir lesen darüber in „Pro Juventute":

„Alt-Friedensrichter Nägeli, der kürzlich in seiner Heimatgemeinde Rickenbach bei Winterthur verstarb, hat annähernd Fr. 200,000.— für wohltätige Zwecke vergabt. Die fünf Schulgemeinden des Sekundarschulkreises Rickenbach erhielten für Schulreisen je 5000 Fr., das Schulgut Rickenbach 40,000 Fr., die politische und die Armengemeinde sowie das Sekundarschulgut Rickenbach je 30,000 Fr. Weitere Legate erhielten das Kirchengut und die Krankenpflege Rickenbach sowie die Kantonsspitäler in Winterthur und Frauenfeld. Für die Schaffung einer Ortsgeschichte Rickenbach hat der Verstorbene 3000 Franken testiert. Darüber hinaus erhält jedes Schulkind der Gemeinde ein Sparheft mit einer Einlage von je Fr. 50.—."

Streifzug ins Ausland

Gegen das Arbeitsverbot bei Verheiratung.

Der argentinische Senat hat einstimmig ein Gesetz angenommen, das allen Arbeitgebern in der Verwaltung, im Handel untersagt, in Arbeitsverträgen in irgendwelcher Form, Vorschriften zu machen, durch welche Frauen bei ihrer Verheiratung entlassen würden. In der Weisung zu diesem Erlaß wird gesagt, daß ein Arbeitsverbot wegen Verheiratung durchaus gegen die Interessen der Nation und gegen die guten Sitten verstoßen würde, da es die Frauen zwingen würde, unverheiratet zu bleiben. Das Gesetz tritt erst in Kraft, wenn es noch vom Parlament angenommen ist.

Was sagt die Leserin?

Zum Thema „Frau und Zeitung" schreibt man uns:

Die Brücke zwischen Zeitung und Frau ist noch immer ein schwankender Steg. Alles hängt vom Wohlwollen der einzelnen Redaktoren ab. Da nützt die beste Feder nichts, wenn der „König" seines Ressorts gegen die Frauenbewegung eingestellt ist. Die erfahrene, sachkundige Berichterstatterin ist unerwünscht. Natürlich, denn ihre Ueberzeugungskraft ist gefährlich. Die Zeitung als Organ einer Partei, die das Frauenstimmrecht nicht befürwortet, wird logischerweise gegensätzliche Einflüsse auf ihre Leserschaft zu verhindern suchen. Aber auch abgesehen von Politik und Frauenstimmrecht wird es der Frau sehr schwer gemacht, mit ihrer Meinung irgendwelchen Einfluß auf eine Zeitung auszuüben. Ihre Arbeit wird, auch wenn sie konkurrenzfähig ist, immer hinter diejenige des Mannes gestellt. Man sucht die Frau auf dem Gebiet des Journalismus mehr als irgendwo zu verdrängen. Häufig sogar auf Kosten der Qualität. Was sagt die Leserin dazu? Sie hätte doch wohl ein Anrecht darauf, als Abonnentin mehr berücksichtigt zu werden. Es hat nicht den Anschein, als ob der Traum von der Zeitung als Verbindungsglied zwischen Frau und Welt im besten Sinn bald Wirklichkeit würde. Wie vieles möchten wir anders haben. Denken wir nur an die letzten Wahlen. Es waren freilich nicht nur „vom Schmutz der Politik" noch unberührte Frauen, auch viele Männer empörten sich über eine solche unwürdige Wahlpropaganda.

Weil es uns bisher nicht gelungen ist, die Tageszeitungen in den Dienst der Frauenbewegung zu stellen, blieb uns nichts anderes übrig als eine eigene schweizerische Frauenzeitung zu gründen als Sprachrohr für unsere Wünsche und Weltanschauung, ohne politische und konfessionelle Bindung. Trotzdem, das ist selbstverständlich — muß mit allem Nachdruck immer wieder versucht werden, Eingang in die Tagespresse zu finden.

Forderungen und Proteste bleiben letzten Endes nicht ohne Wirkung, wenn sie getragen werden vom starken Willen gleichgesinnter Frauen, denen es weder an Mut, noch an innerer Freiheit, noch an Solidarität gebricht!

H. F.-St.

Zur Jubiläumsversammlung des Internationalen Frauenbundes in Edinburg,

11.—22. Juli.

Die Versammlung des Internationalen Frauenbundes wird einen Markstein in seiner Geschichte bezeichnen: das 50jährige Jubiläum seiner Gründung.

Der I. F. B. wurde im Jahre 1888 von einer Gruppe amerikanischer Frauen in Washington, U. S. A., begründet. Unter den Gründerinnen war Susan B. Anthony, Führerin der Frauenstimmrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten, ferner May Wrightt Sewall, eine glühende Vorkämpferin für gehobene Frauenbildung und die Befriedung der Welt, die Pfarrerin Anna Shaw, eine glänzende Predigerin. Gemeinsam mit anderen Frauen, die die Anfänge der Bewegung führend beeinflußten, schufen sie einen internationalen Bund, um Fühlungnahme und Meinungsaustausch zwischen Frauen der verschiedenen Länder zu ermöglichen und um Bereitschaft zum Verstehen und gegenseitigem Vertrauen unter den Angehörigen verschiedener Nationen zu fördern. In den vergangenen 50 Jahren sind an allen Enden der Erde Organisationen entstanden, die sich nationale Frauenbünde nennen. Ihrer 36 sind heute dem Internationalen Frauenbund angeschlossen, und die Anzahl der ihm angehörenden Frauen wird auf 40 Millionen geschätzt. (Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine gehört ihnen an. Red.)

Der Internationale Frauenbund ist vor allem ein Mittelpunkt des Meinungsaustausches zwischen Frauen aller Welt. Er sieht seine Hauptaufgabe in der Förderung des allgemeinen Volkswohls in allen Ländern und wendet sich an die Frauen aller Stände. Seiner ganzen Struktur und Anlage nach ist es ihm gegeben, Haus und Familie in den einzelnen Ländern zu erreichen und von hier aus die Verbesserung der sozialen Verhältnisse, die Hebung des Lebensniveaus anzustreben.

Durch seinen großen Mitgliederkreis in fast allen Ländern bemüht sich der Internationale Frauenbund der Pflicht gerecht zu werden, die er für seine vornehmste hält: die Förderung des Friedens und die Verständigung zwischen den Völkern.

Der Bund ist jahrelang von Ishbel, Marchioneß of Aberdeen and Temair, geleitet worden, die 36 Jahre lang seine Vorsitzende war. Als Gattin eines Vizekönigs von Irland und Generalgouverneurs von Kanada verfügte sie über zahlreiche Verbindungen in der alten und der neuen Welt und hatte ganz besondere Möglichkeiten, internationale Freundschaften zu vermitteln; das kam dem J. F. B. ebenso zugute wie ihre große Erfahrung auf vielen Gebieten sozialer Arbeit. Ihre Persönlichkeit, ihre unerschöpfliche Teilnahme und Güte trugen ihr die Liebe der Mitglieder in allen Ländern ein. Sie ist nun Ehrenvorsitzende des J. F. B. und ihre Nachfolgerin wurde Baronin Boël (Belgien).

Baronin Boël entstammt einer alten Familie, die seit Generationen dem öffentlichen Wohle diert. Sie bringt in die internationale Arbeit ihre reiche Erfahrung und die glänzenden Eigenschaften des Herzens und Geistes mit, die sie zu einer vielbeachteten Persönlichkeit ihres eigenen Landes gemacht haben. Sie gründete und leitete 16 Jahre lang die Landesvereinigung liberaler Frauen, sie war während 12 Jahren Mitglied des Vorstandes der Gruppe der belgischen Y. W. C. A. und hat die Pfadfinderinnenbewegung in Belgien mitbegründen helfen. 1933 wurde sie zur Vorsitzenden des belgischen Frauenbundes gewählt, den sie auf ganz neuer Grundlage umorganisierte und der unter ihrer zielbewußten Leitung heute eine hervorragende Stellung im Leben seines Landes einnimmt.

Aus dem Programm.

12. Juli: Empfang durch die Stadt Edinburg, Ehrenabend für Lady Aberdeen.
12.-14. Juli: Täglich Verhandlungen der ständigen Kommissionen.
15.-19. Juli: Täglich Verhandlungen der Generalversammlung.
15. Juli: Oeffentl. Abendversammlung: Neue Frauenberufe.
16. Juli: Empfangsabend mit schottischen Volkstänzen.
18. Juli: Oeffentl. Abendversammlung: Volksgesundheit und Ernährung.
19. Juli: Besichtigungen und Abschiedsbankett.
20. Juli: Ausflüge.

Interessentinnen, die mit einer Auslands-Ferienreise den Besuch dieser Tagung verbinden wollen, erhalten Auskunft durch Frl. C. Nef, Herisau, Präs. des Bundes Schweiz. Frauenvereine, oder Frl. El. Zellweger, Basel, Speisergr. 98, Präs. des Internat. Presseausschusses des J. F. B.

Von Kursen und Tagungen

Kurs über aktuelle Frauenfragen
an der Volkshochschule Zürich.
Referentin: Emmi Bloch.

Ehe und Familie: Das Heim als Basis der Familie; Anpassung und Selbstbehauptung in der Ehe; Die Mutter als Erzieherin, Weite und Grenzen ihres Wirkens; Hausfrau als Beruf; Technische Hausfrauenfragen; Hausdienstfrage; Die Frau als Käuferin. — Berufsleben: Anteil der weiblichen Bevölkerung am Berufsleben; Beruf als Weg zur Selbsterhaltung und Hilfsbereitschaft; Beruf und Charakter; Ehe und Beruf. — Oeffentliches Leben: Aufgaben und Grenzen der Mitarbeit der Frau; Ergänzende Arbeit von Mann und Frau.

5 Abende, jeweils Montag 19.30 bis 21.15 Uhr in der Universität Zürich. Beginn: 13. Juni.
Kursgeld Fr. 5.—. Anmeldung: Sekretariat der Volkshochschule, z. „Meise", Zürich.

Heimatwoche
der Freunde Schweiz. Volksbildungsheime, 16. bis 24. Juli, in Neukirch an der Thur:

„Die Schweizerfrau im Schweizervolk"

Aus dem Programm:
„Dichter und Maler zeigen uns die Frau" (F. Wartenweiler)
„Auf dem Wege zum Beruf" (Dr. Helene Schaeffer, St. Gallen)
„Frauenwerk in Küche, Garten und Feld" (eine Bäuerin)
„Verantwortung der Frau als Käuferin" (Pauline v. Greyerz)
„Von den Unverheirateten" (Georgine Gerhard)
„Die Frau in der Friedensarbeit" (Elisabeth Rotten, Gstaad)
„Die Frau in Volksfamilie und Staat" (Georgine Gerhard und Fritz Wartenweiler)

Kosten im Tag, je nach Ansprüchen, 4 bis 6 Fr. Männer und Frauen herzlich willkommen!

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Ma[illegible] Helene David, St. Gallen.

Im **Heim Waldeslicht**
Lutzenberg (App.) 3587
finden seelisch belastete Frauen und Töchter verständnisvolle Führung und Pflege.
(Prosp. und Referenzen) Anna Schmid

Privat-Pension am **UNTERSEE**
eigener, ruhiger Strand / schöner Garten / sorgfältige Butterküche / 4 Mahlzeiten. Fr. 5.— bis 7.—.
3480 Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel. 86.479

Jongny sur Vevey 2039
Ecole nouvelle ménagère
Hauswirtschaft. Sprachen. Staatliches Sprachexamen. Ferienkurse. Sport. Dir.: Mme Anderfuhren.

Verkaufsmagazine
in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, LaChaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

. . . weil noch das Lämpchen glüht, —

soll nicht ein Indier, dem man das schöne Lied „Freut euch des Lebens" vorspielte, solches als wundervolle Trauerweise empfunden haben...

Solange das Lämpchen noch glüht, — hat ja etwas Melancholisches — aber wie so vieles Schwermütige, wirft eben dieser Nachsatz doch ein zauberhaftes Licht auf den Gegenstand der Betrachtung... wie ja gerade das oftmals besonders begehrenswert erscheint, was als **vergängliches** Gut an uns vorüberzieht.

Die **gesunde** Natur reagiert unmittelbar positiv auf das „solange", ungefähr mit dem Motto: **ein Grund mehr, sich zu freuen.** Und das ist auch unsere Meinung, sozusagen als Berater in Verköstigungsfragen.

Unsere Hausfrauenkurse für kalte Platten und Hors-d'oeuvres haben kräftigen Anklang gefunden, — daneben sollen andere Wege gesucht werden, wie wir die Wünsche im irdischen Dasein mit den harten Wirklichkeiten, namentlich den Portemonnaies, in Einklang bringen können.

Dabei weisen wir mit ernster Miene darauf hin, daß es sich hier nicht um „schlemmen" handelt, sondern vor allem darum, wie die Frau des Hauses **den Ihren** eine Freude bereite und damit den Lebensmut des ihr anvertrauten Kreises auf der Höhe halte!

Wie manche Frau hat mir schon gesagt: In **einem** haben die „Andern" recht, daß **nicht** stimmt was sie immer sagen: man spart vielleicht am einzelnen Stück, aber dann kauft man aus der Ersparnis — womöglich zweimal soviel — als man gespart hat: denn vieles ist eben jetzt für uns **täglich** erschwinglich, was früher nur am Sonntag oder an Weihnachten in Frage kam, und anderes, das überhaupt nicht für unsereins gewachsen schien, können wir uns wenigstens an **Festtagen** leisten. Da möchten wir erst recht sagen: **solange das Lämpchen noch glüht.**

Es gibt da gewisse Schwundgeld-Theoretiker, die den Konsum anregen wollen durch die Angst, daß das Geld schwinde; ich glaube bald, die sind so wild über uns, weil wir dasselbe auf eine viel schönere Art fertig bringen, nämlich daß die Leute der Versuchung, dies oder jenes **mehr** zu kaufen „solange das Lämpchen noch glüht", nicht widerstehen können. So „schwindet" das Geld auf angenehmere Weise und kommt ebensogut in Zirkulation! Das, was man am Lebensmitteleinkauf spart, muß ja nicht immer in leckerem Eßzeug „angelegt" werden, sondern es kommen doch ebenso gut z. B. Seidenstrümpfe, ein neuer Hut, ein Extraschoppen oder ein Fußballmatchplatz in Frage, — immer und immer nach der schönen Melodie:

solange das Lämpchen noch glüht!

Nun soll aber die ernste Seite des Refrains auch behandelt werden:

Wir müssen trachten, daß das Lämpchen solange wie möglich glüht,

und zwar nicht nur, daß wir möglichst lange, sondern auch möglichst „gut beieinander" am Leben bleiben!

Gesunde Früchte und Gemüse, natürliche Obstsäfte, kaltgepreßtes, naturreines Öl, koffeinfreier Kaffee ohne chemische Behandlung, Erbsen- und Bohnen-Konserven ohne Kupfervitriol-Behandlung (nicht gegrünt), keine Kühlhaus-Eier, gesundes dunkles Brot statt weißes etc. etc., — das sind die Dinge, für die wir sorgen,

auf daß das Lämpchen noch lange glühe.

Immer wieder können wir feststellen, daß der Genuß von Gaumen und Nase mit der **Bekömmlichkeit** des echten Naturproduktes unleugbar genau in Beziehung steht — solange man vor lauter Genuß nicht übertreibt!

Es gibt in diesen unsichern Schwund-Zeiten kein besser angelegtes Kapital, als das für gesunde, gefreute, Kräfte spendende Nahrung angelegte: Da ist jeder sozusagen sein eigener Erbe, und keine Dankbarkeit ist dauerhafter als die gegenüber der Betreuerin des Haushaltes, die ihr Leben lang für Genuß **und** Bekömmlichkeit gesorgt und damit das Leben der ihren zum großen Teil lebenswert und recht lang gestaltet hat. Nicht umsonst waren zu allen Zeiten sogar große Philosophen den Freuden der Tafel nicht abgeneigt. Ein Volk wie das französische, wo die natürliche, ungetrübte Freude am Essen von den obersten Gesellschaftsschichten bis in die breitesten Volksschichten hinein sich unverdorben erhalten hat, könnte uns Schweizern — und vor allem manchen sogenannten Idealisten, der schon das Wort „Essen" verpönt, eine gute Lehre geben.

Kuriosa aus dem Lebensmittel-Laden

Wer Fachmann in Lebensmitteln ist, bemerkt, daß manches an der Vorliebe der Konsumenten für diese oder jene Qualität wohlbegründet, manches aber auch etwas kurios ist.

Gedörrte Zwetschgen: Da sind die **dicksten am teuersten** — recht so, sie stammen aus ausgereiften Früchten und sind am ansehnlichsten.

Erbsen- und Bohnen-Kompott — da sind die **dünnsten am teuersten.**

Gerste, da ist die **kleinkörnige** am teuersten, aber dabei nicht besser als die grobe.

Grieß, da ist das **gröbste am teuersten,** ohne besser zu sein als die mittlere Körnung.

Also, da hat der Konsument noch nicht überall den richtigen Weg gefunden und ist vielfach in den Geleisen der Routine und des Vorurteils stecken geblieben.

Mir schmecken die wie Butterschmalz im Mund zerfließenden **Schmalzbohnen** nun einmal unendlich besser als die „feinsten" (übrigens unreifen) „Extrafins"-Bohnen, — und diesen Genuß kann mir nicht einmal der billige Preis der Schmalzbohnen verderben! Auch die **Erbsen „fein"** sind geschmacklich besser als die sozusagen „im Kindesalter umgebrachten" Erbsen von „extrafein", „extra-extra"! Offengestanden, sind sogar die Erbsen **„moyenne I" ungegrünt geschmacklich** den extra-fein überlegen. Das Grünen verdirbt den Geschmack und tut sogar den gesunden, über das was über die Gabel in den Mund eingeht, **wachenden** Augen wahrhaft „in den Augen" weh.

Zurück zur Natur, zurück zum selbständigen Urteil!

Getränke:

Traubensaft unvergoren, weiß und rot mit Kronkorkverschluß, große Fl. **75** Rp. (Depot 25 Rp. extra)

Süßmost, reiner Obstsaft, große Flasche offen abgefüllt **20** Rp.

reiner **Apfelsaft,** große Flasche, mit Kronkorkverschluß **30** Rp. (Depot 25 Rp. extra)

Süßmost (verschlossen) und Traubensaft werden bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen im Stadtrayon Zürich franko ins Haus geliefert.

* **„KEA"** (Kalt eingedickter Apfelsaft)
Das hochwertige, naturreine Qualitäts-Apfelkonzentrat per kg Fr. **1.96**
(510 g-Flasche Fr. 1.—, Depot 50 Rp.)
5—6 mal mit Wasser oder Syphon verdünnt ergibt 3 Liter Süßmost von nur 34 Rappen per Liter!
„Kea" ist auch im Anbruch lange haltbar!

NEU! NEU!
Orangensaft, — Tafelgetränk
Reiner, erstklassiger Orangen-Preßsaft, gezuckert, mit Zitronen und schwach kohlesäurehaltigem Wasser vermischt.
Keine künstlichen Aroma-Zusätze!
Ein herrlicher **Durstlöscher!** per Liter **35,7** Rp.
(große Flasche 25 Rp., Depot 25 Rp. extra)

Sirupe:
Zitronen-Sirup ½ Liter **57¾** Rp. (570 g-Flasche 4,33 dl 50 Rp.)
Himbeer-Sirup, naturrein ½ Liter **65⅘** Rp. (500 g-Flasche 3,8 dl 50 Rp.)
Orangen-Sirup „Califora" ½ Liter **67⅓** Rp. (490 g-Flasche 3,72 dl 50 Rp.)
(Depot überall 50 Rp. extra)

Täglich:
Vollrahm-Eiscornets per Stück **25** Rp.
Achten Sie auf den hohen Gehalt an wertvollem, nahrhaftem Rahm.

Joghurt — aber nur den unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle hergestellten „Glyco-Pepto"-Joghurt.
nature (Depot 10 Rp. extra) 200 g-Glas **15** Rp.
mit Aroma (Vanille, Citron, Himbeer, Orange, Erdbeer, Johannisbeer) (Depot 25 Rp. extra) 250 g-Glas 25 Rp.

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.